

*26.4.1710 in Strachan bei Aberdeen
 1722-1726 Marischal College in Aberdeen,
 anschließend Studium der Theologie
 1737-1752 Tätigkeit als Geistlicher
 1752 Professor für Philosophie am King's College in
 Aberdeen
 1764-1780 Professor für Moralphilosophie an der
 Universität Glasgow
 Ab 1780 nur noch Publikationstätigkeit
 + 7.10.1796 in Glasgow

Thomas Reid

Vertreter der schottischen Common-Sense-
 Philosophie: Ausgangspunkt der Philosophie ist der
 gesunde Menschenverstand (u.a. gegen skeptische
 Tendenzen bei Hume)

- An Inquiry into the Human Mind on the Principles of Common Sense (1764)
- Essays on the Intellectual Powers of Man (1785)
- Essays on the Active Powers on the Human Mind (1788)

Stoßrichtung des Texts:

Gegen den moralischen Emotivismus, nach dem

- das, was Handlungen für jemanden zu moralisch gebotenen, verbotenen oder erlaubten macht, nur dessen Gefühle gegenüber diesen Handlungen sind
- eine moralische Äußerung ein Ausdruck oder eine Beschreibung eines entsprechenden Gefühls beim fraglichen Subjekt ist.

Reid: Moralische Äußerungen wie „Man darf nicht stehlen“ sind wahrheitsfähige (*de facto* wahre, vgl. 75) Urteile, die nicht von den Gefühlen dessen handeln, der sie ausspricht - Kognitivismus

Gefühle und Urteile haben ganz unterschiedliche Eigenschaften:

Gefühle	Urteile	Urteile über Gefühle
Können angenehm, unangenehm oder neutral sein; können stark oder schwach sein; können nicht wahr oder falsch sein; werden sprachlich nicht durch Sätze, sondern durch Wörter oder Wortgruppen ausgedrückt.	Werden durch Sätze ausgedrückt; können wahr oder falsch sein.	Werden durch Sätze ausgedrückt; <i>dass ich das Gefühl X habe</i> , ist ein wahrheitsfähiges Urteil.

„Daß ich nicht stehlen, nicht töten und nicht lügen darf, sind Sätze, von deren Wahrheit ich ebensosehr überzeugt bin wie von einem Satz aus dem Euklid. Ich bin mir bewußt, daß ich sie als wahr beurteile; und dieses mein Bewußtsein macht alles weitere Vernünfteln über das, was in meinem Geiste vorgeht, unnötig.“ (75)

[Vorausgesetzt:

Wenn ich davon überzeugt bin, mit einem Satz ein wahres Urteil zum Ausdruck zu bringen, dann muss der Satz faktisch ein wahrheitsfähiges Urteil ausdrücken: Ich weiß, was ich mit meinen Sätzen meine!]

Dass *ich* mit einem Satz wie „Ich darf nicht stehlen“ ein wahrheitsfähiges Urteil ausdrücke, ist damit klar; wie steht es mit den Anderen?

Die Anderen urteilen ebenfalls, denn

- sie verstehen mich, wenn ich mein moralisches Urteil äußere
- sie bringen ihre moralischen Urteile durch dieselben Begriffe und Wendungen zum Ausdruck

<p>(1) „Dieser Mann hat richtig und verdienstvoll gehandelt, sein Verhalten verdient höchstes Lob.“</p> <p>Wahrheitsfähiges Urteil des Sprechenden über das Verhalten jenes Mannes, nicht über den Sprechenden.</p> <p>Man kann unbedenklich widersprechen (gewöhnliche Meinungsverschiedenheit)</p>	<p>(2) „Das Verhalten dieses Mannes erweckte in mir ein äußerst angenehmes Gefühl.“</p> <p>Wahrheitsfähiges Urteil des Sprechenden über ihn selbst.</p> <p>Zu widersprechen würde einen Affront bedeuten; „da ja jeder wissen muß, welches seine eigenen Gefühle sind, hieße es, ihn der Unaufrichtigkeit zu bezichtigen, wollte man seine Aussage, ein bestimmtes Gefühl gehabt zu haben, in Zweifel ziehen“. (75)</p>
--	---

Die beiden Aussagen können **nicht bedeutungsgleich** sein; generell können moralische Aussagen vom Typ (1) nicht bedeutungsgleich mit Aussagen über eigene Gefühle vom Typ (2) sein.

Beide Urteile hängen nach dem Muster von **Ursache und Wirkung** zusammen, aber nicht durch Bedeutungsähnlichkeit (76).

Das Problem des „Sollens“

<p>Hume:</p> <p>Es ist unklar, was „soll“ bzw. „soll nicht“ genau bedeutet.</p> <p>Aus keinen durch die Vernunft erkennbaren, vom Gefühl unabhängigen Fakten lässt sich ein Sollen ableiten (vgl. Hume, S. 70): Das wäre ein „naturalistischer Fehlschluss“.</p>	<p>Reid:</p> <p>Die Bedeutungen von „soll“ und „soll nicht“ sind so klar, dass sie gar nicht weiter erläuterungsbedürftig und –fähig sind.</p> <p>Dass sich ein Sollen nicht aus davon ganz verschiedenen (rein deskriptiven) Fakten ableiten lässt, ist richtig, aber kein Problem: Die obersten Prinzipien der Moral sind evident und müssen nicht abgeleitet werden. „Und moralische Wahrheiten, die nicht in dieser Weise evident sind, werden nicht aus Beziehungen deduziert, die von ihnen gänzlich verschieden sind, sondern aus eben diesen obersten Prinzipien der Moral.“ (77)</p> <p>Diese Prinzipien enthalten bereits ein Sollen.</p>
--	---

Ob etwas getan werden soll oder nicht, ist eine Angelegenheit, die [vernünftig] herausgefunden werden muss; das kann nicht *erfühlt* werden.

Konsequenz der **Gefühlstheorie** (Emotivismus):

Moralische Prinzipien sind wandelbar, in der „zufälligen Struktur und Wirkungsweise des menschlichen Geistes“ begründet, die sich verändern kann (78)

Urteilstheorie (Kognitivismus):

Moralische Prinzipien gründen sich auf das „unwandelbare Fundament der Wahrheit und leiden auch dann keinen Wandel, wenn sich die Struktur oder Wirkungsweise derer verändert, die über sie urteilen“ (79).